

Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Amtsblatt

für die kgl. Amtshauptmannschaft zu Meißen, das kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff.

Erheint wöchentlich zweimal, Dienstags und Freitags. — Abonnementspreis vierteljährlich 1 Mark. Einzelne Nummern 10 Pfg. — Inserate werden Montags und Donnerstags bis Mittags 12 Uhr angenommen.

Nr. 66.

Freitag, den 19. August

1887.

Bekanntmachung.

Während der Beurlaubung des Herrn Amtshauptmanns von Kirchbach zu Meißen vom 15. bis mit 24. d. Monats ist dessen Vertretung dem Herrn Regierungsdassessor Gilbert daselbst übertragen worden.

Dresden, den 14. August 1887.

Königliche Kreisauptmannschaft.
von Boffe.

Bekanntmachung, die Bezeichnung der Wegweiser betr.

Nachdem wahrzunehmen gewesen, daß die gesetzlicher Vorschrift zufolge „an allen Kreuzwegen oder wo sonst öffentliche Wege sich von einander trennen,“ zu errichtenden Wegweiser vielfach theils fehlen, theils in mangelhaftem Zustande sich befinden, hat die Königliche Amtshauptmannschaft mit dem Bezirksausschusse beschlossen, die Wegebaupflichtigen zu einer durchgehenden Revision derselben im ganzen amtshauptmannschaftlichen Bezirke, in der nachstehend geordneten Weise zu veranlassen.

Es sollen nämlich denselben zwar das zu den Wegweisern oder Armsäulen zu verwendende Material ebenso wie deren Höhen- und Breitenanweisungen freigestellt bleiben, dafern solche nur zweckentsprechend sind, dagegen muß im Interesse eines geordneten Verkehrs wesens verlangt werden, daß allenthalben

1., die Angabe jedenfalls des nächsten, eventuell überdies der weiteren größeren Orte, wohin der Weg führt, und bei Feldwegen der Charakter eines solchen von einem öffentlichen Verbindungswege abzweigenden Weges

2., die Entfernung bis zu den fraglichen Orten in Kilometern nach Maßgabe der von dem Königlichen Gesamtministerium als diesfällige Grundlage angenommenen Mittelbach'schen Orts- und Entfernungskarte aus den Bezeichnungen der Wegweiser richtig und deutlich ersesehen werden können.

Um dies den Wegebaupflichtigen zu erleichtern und zugleich eine Gewähr für eine einheitliche und möglichst zuverlässige Ausführung der vorstehend gedachten Aufschriften zu erlangen, ist von der Königlichen Amtshauptmannschaft der Glasermeister Friedrich Moritz Geißel aus Hof bei Landshut, welcher unlängst diese Arbeiten in einer benachbarten Amtshauptmannschaft in befriedigender Weise erledigt hat, beauftragt worden, im Zusammenhange mit den Wegebaupflichtigen die Wegweiser mit den in Rede stehenden Aufschriften zu versehen.

Derselbe führt zu dem Ende eine Legitimation bei sich, auf welcher zugleich die von ihm für seine Arbeiten zu verlangenden mäßigen Gebühren verzeichnet sind, und wird im Laufe der nächsten Monate bei den Wegebaupflichtigen des Bezirkes zu beregtem Zwecke sich einstellen.

Solches wird den Letzteren zur Nachachtung sowie thunlichsten Unterstützung Geißel's hiermit bekannt gemacht.

Meißen, am 13. August 1887.

Königliche Amtshauptmannschaft.
v. Kirchbach.

Auction.

In Röhrsberg gelangen **Mittwoch, den 24. August d. J., Nachmittags 3 Uhr, 3 Zuchtfauen** sowie 1 Stück **Kar-**
toffeln, circa 1 1/2 Scheffel Land, gegen sofortige Baarzahlung zur Versteigerung. Bieterverammlung bis 3 Uhr im Schüler'schen Gasthof.
Wilsdruff, am 17. August 1887. **Matthes**, Gerichtsvollzieher.

Wie sichert sich ein Fabrikant einen nützlich- stern Arbeiterstamm?

Man schreibt der „Social-Corr.“ aus Burgstädt: Gelegentlich einer Revision des Burgstädter Gewerbevereins nach Frankenu bei Wittweiba, wo die dort befindliche Hon- und Chamottewarenfabrik von Bärensprung und Starke zu besichtigen, gelangten wir nebenbei zu einem Einblick in die außerordentlich praktische Einrichtung der Verpflegung der Arbeiter, die allen und jeden Brantweinengenuss ausschließt. Herr Landtagsabgeordneter Curt Starke, der Chef dieses großen Etablissements, hat es durchsetzen gewußt, daß in seiner Fabrik, in welcher etwa 90—100 Arbeiter mit sehr schwerer Arbeit beschäftigt sind, kein Arbeiter Schnaps trinkt.

Schon früher war Herr Curt Starke bemüht, dem Arbeiter die billige Beschaffung seines Lebensunterhalts zu erleichtern. Ein Speisesaal vermittelte die Arbeiter zu den Frühstücks-, Vesper- und Mittagszeiten und ein Pächter beschaffte zu einem mäßigen Preise die Lebensbedürfnisse, so daß die Arbeiter sich nicht selbst die Nahrungsmittel mitbrachten. Der Arbeiter stößt selbstverständlich in die Tasche des Pächters und der Genuß von Schnaps war nicht ausgeschlossen, da man allenthalben von der Arbeit ausging, der schwere Arbeit leistende und großer Hitze oder Kälte ausgesetzte Arbeiter bedürfte eben des Brantweins.

Dem 1. Oktober 1885 an bekam die Sache eine andere Wendung. Ein neuer Speisesaal, den für 100 Personen bequemen lichten und lustigen Raum bietet und in welchem jeder Arbeiter unter gleicher Nummer seinen Platz an dem Tische, den Kleiderhaken, seinen eigenen Kaffeetopf, sein eigenes Bierglas hat, steht unter Verwaltung einer von der Fabrik angeordneten und besoldeten Köchin. Zur Ueberwachung fungirt ein von der Fabrikdirection und den Arbeitern gewählter Fabrikausschuß. Verabreicht wird außer festen Nahrungsmitteln nur einfaches, gut ausgegohrenes Bier, Kaffee, Milch oder Aepfelwein — Schnaps nie. 1/2 Liter Bier wird mit 7 Pfg., 1/2 Liter Kaffee mit 3 Pfg. und 1 Flasche Aepfelwein mit 35 Pfg. bezahlt. Die Getränke werden in vorzüglicher Qualität geliefert und der Kaffee vor jeder Frühstücks- oder Vesperpause frisch bereitet.

Dazu wird der von Nieger und Kalthschmidt in Berlin bezogene, auch für die Arnee bestimmte comprimirt gemahlene Kaffee verwendet. Es sind dies Büffel von 100 Gramm Gewicht, welche 8 Liter des besten Kaffees geben und ermöglichen, 1/2 Liter zu 3 Pfg. zu verkaufen. Damit die Verwalterin weiß, wie viel Kaffee jedes Mal gebraucht wird, hat jeder Arbeiter seine Nummer, die an einem Nummerbrett hängt, umzubringen, so daß sie schwarz erscheint, während sie vorher weiß geschrieben war. Der Kaffee wird in einem besonderen Apparate mittelst Dampf gefocht

und bis auf's Letzte ausgezogen und nie mehr als wirklich gebraucht wird, bereitet. Von Surrogat oder Aufwärmen ist keine Rede; es ist reiner, stets frisch gekochter Kaffee und schmeckt vorzüglich und erquickend. Die gebrauchten Gefäße werden von den Arbeitern bei der Verwalterin abgeliefert, welche sie reinigt und in das betreffende Schränkchen gleicher Nummer stellt. Auch der Aepfelwein, der aus der Obstkellerei von Wilschen bei Bautzen bezogen wird, war rein und schmackhaft und für 35 Pfg. die Flasche sehr preiswürdig. Das von den Arbeitern Morgens mitgebrachte Mittagessen wird unentgeltlich von der Verwalterin zu Mittag gewärmt. Die Preise sind so gestellt, daß nach Abzug aller Kosten — Feuerung wird von der Fabrik unentgeltlich geliefert ein kleiner Ueberchuß verbleibt, welcher den Arbeitern wieder zu Gute kommt. Im Speisesaal wird der Verwalterin mit Gelde nichts bezahlt, sondern nur mit Marken zu 1, 3, 5 und 10 Pfg. Werth, die im Contor entnommen und haark bezahlt und jedem Arbeiter in einem besonderen Conto gebucht werden. Nach Ablauf einer gewissen Zeit wird der Reingewinn, der bei der Billigkeit der gelieferten Erfrischungsmittel nur gering sein kann, nach Maßgabe des Consums des Einzelnen vertheilt, resp. in ein Sparbuch gutgeschrieben. Dieser fortgesetzten Fürsorge für das Wohl der Arbeiter hat Herr Starke es neben sonstiger humaner Behandlung der Arbeiter zu danken, daß er einen festen Stamm alter, bewährter Arbeiter hat. So sind 6 Arbeiter über 30 Jahre, 15 über 25 Jahre in seinem Etablissement beschäftigt. Herr Starke ist jetzt bemüht, Arbeiterhäuser mit Eigenthumsverlangung in gesunder Lage am Walde zu bauen. Zwei sind fertig und sollen in diesem Jahre wohl noch 10 gebaut werden. Jedoch kann das Haus, wenn Referent recht verstanden hat, nur an Arbeiter der Fabrik verkauft werden, so lange die Fabrik besteht.

Kurz, wo wir auch unsere Blicke hinwarfen, bemerkten wir ein fürsorgendes Walten für das Wohl der Arbeiter. Wir können nur wünschen, daß überall in großen und mittleren Fabrikanlagen, besonders da, wo die Arbeiter einen weiten weg zu gehen haben, derartige Maßregeln, wie die beschriebenen, getroffen werden, um den Verbrauch des Weis und Geists ruinirenden Schnapses unmöglich zu machen, dem Arbeiter aber die Möglichkeit zu bieten, sich bei schwerer Arbeit ein erquickendes und stärkendes Getränk für wenig Geld zu verschaffen und so des Arbeiters Wohlstand und Gesundheit zu fördern.

Die deutschen Manöver und der französische Mobilisierungsversuch.

Zur selben Zeit, zu welcher in Deutschland die Kaisermanöver ihren Anfang nehmen, wird auch in Frankreich der Mobilisierungsversuch eines

Armeecorps beginnen. Beide militärische Unternehmungen scheinen einander ähnlich, sind in Wahrheit aber himmelweit von einander verschieden. Ganz verschieden ist auch das Prinzip, von welchem diese Uebungen geleitet werden. Uebung macht den Meister! das ist der Grundgedanke der Manöver. Die deutsche Reichsarmee ist durch einen furchtbaren Krieg die erste der Welt geworden; das erkennt jede Nation an, auch die französische. In Frankreich wie in Russland wirft man zwar mit horrenden Ziffern umher und brüstet sich mit der Behauptung, nun endlich es Deutschland gleichgemacht zu haben. Aber diese Prahlereien kommen nicht von Herzen. Weit entfernt die Armeen eines unserer Nachbarstaaten zu unterschätzen, erkennen wir die Stärke und Macht derselben vielmehr vollkommen an; aber in ein paar Jahren läßt sich nicht mit unbedingter Sicherheit durchführen, wozu man in dem ernstesten, pflichteifrigen und militärisch-strengen Deutschland lange Jahre gebraucht hat. In Russland gilt das alte Wort: „Gott ist groß und der Czar ist weit“ auch heute noch, und in Frankreich sind bei Weitem nicht alle Mannschaften wie aus einem Gusse gebildet. Es fehlt in Frankreich besonders vielfach der militärische Ernst, ohne den doch nun einmal es beim Soldaten nicht abgeht. Die deutsche Gründlichkeit suchen erst recht wir rechts und links von unseren Grenzen vergebens, ganz abgesehen von der deutschen Ehrlichkeit.

Die deutsche Armee ist die erste der Welt; sie würde es aber nicht bleiben, wenn sie nicht alle Fortschritte der Militärtechnik sich aneignete, in den Feldübungen die Kräfte nicht wieder und wieder von Neuem stählte. Den Mittelpunkt der Uebungen bilden die Manöver vor dem Kaiser, deren buntes Bild einen schweren ernstesten Kern enthält. Der Laie freut sich der interessanten Truppenbewegungen, aber die Heerführer messen und wägen mit strenger Genauigkeit, ob neue Einrichtungen ihren Zweck in vollem Umfange erfüllen, prüfen, wo in den Anordnungen eine Lücke sich zeigt, die im Ernstfalle der Feind ausnützen könnte. Denn nichts ist unbedeutend im Militärleben. Bekannt ist, wie auch die scheinbar geringfügige Aenderung in der Truppenausrüstung von wer weiß wie vielen Versuchen abhängt, und immer behält sich noch der Kaiser das letzte Wort vor. Eine Armee ist eine komplizierte Maschine, in welcher ein Regiment nur ein Rädchen bedeutet. Aber fehlen die Zähne an diesem Rädchen, kann der Mannschaft nicht unbedingt das Neueste zugemuthet werden, so verlagert das Rad und stört den Gang der ganzen Maschine. In den Manövern wird deshalb stets neu gelehrt; vom General bis zum gewöhnlichen Offizier hat ein Jeder seine ganzen Fähigkeiten aufzubieten.

Die französischen Kriegsminister wirtschaften gern im Großen, und das scheinbar großartigste Stück ist nun die Mobilisirung. Wäre sie wirklich von so eminentem Nutzen, gewiß würde auch die deutsche Militärverwaltung einmal mit den Manövern einen solchen Versuch verbinden. Sie thut das aber nicht, weil er bei uns überflüssig ist. In Frankreich will man sehen, ob alle für den Kriegsfalle nöthige Ausrüstung, das gesammte Mannschafts- und Waffenmaterial wirklich vorhanden ist. Damit ist der ungeheure Unterschied zwischen deutscher und französischer Armeeverwaltung klargelegt; bei uns ist es selbstverständlich, daß vorhanden ist, was auf dem Papier steht, in Frankreich ist es aber anders. Wir lernen aus den strengen Manövern, Frankreich will der Welt ein besonders glänzendes Schauspiel seiner Schlagfertigkeit durch die Mobilisirung geben. Mag Alles staunen, die deutschen Heerführer werden gewiß nicht aus der Fassung kommen. Wir wissen, was wir haben, Frankreich will es erst sehen.

Tagegeschichte.

Die „Nordd.“ sagt in Bezug auf die telegraphischen Meldungen über die Proklamation des Prinzen von Coburg. In derselben gehebe der Mächte und des Sultans keine Erwähnung, der ganze Zusammenhang derselben erwecke den Anschein, als ob sie die Bedeutung der Unabhängigkeitserklärung haben sollte. Schon die Reise des Prinzen nach Bulgarien und die Uebernahme der Regierung involvirte einen Bruch des Berliner Vertrages und wenn sich die telegraphischen Nachrichten in vollem Umfange bestätigen, würde ein verstärkter Bruch der Vertragsrechte konstatirt sein, den die deutsche Politik nicht gut heißen könne. Die schon drei Sommer andauernden rechtswidrigen Vorgänge in Bulgarien könnten dem Bulgarenvolke und seinen Führern die Sympathien der Mächte, welche für die Erhaltung des Friedens thätig seien, unmöglich erwerben.

Aus der vorstehend mitgetheilten Auslassung der „Nordd. Allg. Ztg.“ über die von dem Fürsten Ferdinand von Bulgarien gethanen Schritte und speziell über die von ihm an die Bulgaren erlassene Proklamation dürfte mit Bestimmtheit zu ersehen sein, daß man sich im Berliner auswärtigen Amte der Haltung anschließt, welche das Petersburger Kabinett in seiner nunmehr den Mächten überreichten Circulárnote angenommen hat, indem es Protest gegen die Wahl und Thronbesteigung des Prinzen Ferdinand von Coburg, als einer Verletzung des Berliner Vertrags, erhebt. Die deutsche Regierung dürfte sich also, wie man es in Petersburg wünscht, dem von dort ausgegangenen Proteste anschließen. Ob alle übrigen Mächte sich anschließen, und ob dann weitere Schritte derselben erfolgen werden, bleibt abzuwarten. Die Angelegenheit erhält dadurch eine besondere Bedeutung und bedenkliche Wendung, daß Russland in seiner Note erklärt hat, es werde den Berliner Vertrag für hinfällig geworden erklären, falls eine der Mächte sich seinem Proteste nicht anschließe.

Bei der Kaiserparade in Königsberg am 6. September wird nach ungefähre Schätzung ein Heer von ca. 21,000 Mann mit 5000 Pferden und 70 Geschützen vor dem Kaiser versammelt sein. Etwa 1000 Mann stark ist das aktive Offiziercorps, in welchem sich 3 General-Lieutenants, 6 Generalmajors, 15 Obersten und 75 Stabsoffiziere befinden werden. Auch werden bei dem diesjährigen Kaisermandöver alle Einrichtungen der Neuzeit in Bezug auf die Verpflegung der Truppen auf dem Manöverterrain selbst in Anwendung kommen, namentlich Koch- und Backöfen und Feld-Schlächtereien. Ebenso werden Versuche mit Konserven im umfassendsten Maß gemacht werden.

Die in Frankfurt a. M. von ca. 400 Mitgliebern aus allen Theilen Deutschlands besuchte konstituierende Versammlung des evangelischen Bundes beschloß, nach einstimmiger Annahme des Bundesstatuts, an den Kaiser folgendes Telegramm zu senden: „Euer Kaiserlichen Majestät bringt der evangelische Bund zur Wahrung der deutschen evangelischen Interessen auf seiner ersten Generalversammlung in Frankfurt a. M. im Namen seiner zur Zeit etwa 10,000 Mitglieder aus allen Theilen Deutschlands in tiefster Ehrfurcht seine allerunterthänigste Huldigung dar. Möge es dem Bunde in seinem Streben, die Glieder der evangelischen Kirchen Deutschlands in ihrem Glauben zu festigen und zu einigen durch Gottes Gnade, vergönnt sein, unter Euer Majestät glorreichem Scepter unserem theuren Vaterlande zu dienen und ihm die Segnungen der Reformation zu erhalten und zu mehren. Euer Majestät allerunterthänigster: Der evangelische Bund. Graf Winkingerode.“

Bei Reß ereignete sich auf dem Militärschießstande oberhalb Frestaty der schwere Unglücksfall, daß zwei als Zieler thätige Soldaten von Geschossen getroffen und auf der Stelle getödtet wurden. So tief bedauerlich das Unglück schon ist, muß zur Steuer der Wahrheit noch mitgetheilt werden, daß im Ueberflusse durch signalwidriges Hervortreten aus dem geschützten Zielerstande beide die Opfer ihrer eigenen Unbesonnenheit geworden sind.

Wien. Die offiziöse „Budap. Corr.“ meldet, daß Graf Kalnoky erst in Friedrichsruhe mit dem Fürsten Bismarck zusammentreffen werde. Letzterer wird sich nach der Rückkehr von Rissingen einige Zeit nach Friedrichsruhe event. auch nach seinem Stammgute Schönhausen begeben. An unterrichteter Stelle will man wissen, Russland habe den Mächten erklärt, es werde sich nicht mehr durch den Berliner Vertrag gebunden achten, falls die Mächte bezüglich der Anerkennung des Coburgers nicht die Bestimmungen dieses Vertrags einhielten.

Bulgarien. Die Regenten und die Minister haben nunmehr ihre Entlassung gegeben. Die Truppen der Garnison von Sofia legten den Eid für den Prinzen Ferdinand in die Hände des Metropolitens ab, die Staatsbeamten wurden in der Kathedrale beiseitigt. Prinz Ferdinand besuchte die Truppenlager in der Nähe von Tirnowa und ward mit Begeisterung begrüßt. Die Kommandeure aller Garnisonen versicherten dem Prinzen persönlich oder schriftlich ihre Ergebenheit und Treue. Der Prinz verließ Tirnowa, übernachtet Mittwoch in Kasanik und trifft Donnerstag in Philippopol ein.

In der alten bulgarischen Krönungsstadt Tirnowa hat Prinz Ferdinand von Koburg ungesührt den Eid als neuer Fürst Bulgariens abgelegt. Doch bürgt auch dieses nicht im Mindesten für einen ferneren glücklichen Erfolg. Bis auf Italien, das sich sehr freundlich dazu stellt, begegnet das Wagniß des Coburgers bei allen Mächten, wenn nicht einer unheimlichen Kälte, so doch größter Gleichgültigkeit. Gleichwohl wäre es voreilig, daraus Schlüsse auf die fernere Haltung der Mächte zu ziehen. Es ist sogar nicht unmöglich, daß Russland eine überraschende Wendung macht. Schon taucht der Gedanke auf, den Prinzen von Koburg mit einer russischen Großfürstin zu verheirathen. Das mag nur eine Schaumblase sein, aber im Orient wird bisweilen das Unglaubliche Ereigniß. Zunächst ist die allgemeine Parole: Abwarten! Auffällig ist das Eine, daß die Erhebung in Philippopol, die Entthronung des Battenberges und die Fahrt des Coburgers drei Jahre hintereinander unmittelbar nach Kaiserzusammenkünften stattgefunden haben.

Tirnowa, 15. August. Der Prinz von Koburg erließ gestern an die Sobranje nachstehende Proklamation: „Wir, Ferdinand I., durch Gottes Gnaden und durch den Willen der Nation Fürst von Bulgarien, erklären, nachdem Wir den feierlichen Eid vor der großen Nationalversammlung in der alten Hauptstadt Bulgariens geleistet haben, Unserem geliebten Volk, daß Wir die Zügel der Regierung in die Hand nehmen und dieselben gemäß der Verfassung führen werden. Entschlossen, alle Sorgfalt, alle Bemühungen für das Gedeihen, die Größe und den Ruhm des Landes aufzuwenden, bereit, seinem Glück unser Leben zu weihen, halten Wir es in dem Augenblicke, wo Wir den Thron der glorreichen Könige Bulgariens besteigen, für Unsere geheiligte Pflicht, dem braven und muthvollen Volk Bulgariens Unseren Dank auszusprechen, sowohl für das Vertrauen, das es Uns bezeugte, indem es Uns zum Fürsten wählte, als auch für die patriotische Weise der Haltung während der schwierigen Zeit, die das Land durchzumachen hatte. Die heroischen Bemühungen, welche das Volk gemacht, um seine Rechte, Ehre und Interessen zu wahren, haben ihm die Sympathien der gesammten civilisirten Welt verschafft und Allen den Glauben an seine Lebenskraft, wie die Gewißheit eingebracht, daß das Volk in seiner Entwicklung einer glänzenderen und glücklicheren Zukunft würdig ist. Wir danken auch den Regenten und Ministern für die weise Führung der Geschäfte. Dank derselben haben Sie es vermocht, die Unabhängigkeit und Freiheit des Landes zu retten. Ueberzeugt, daß das Volk und die tapfere Armee sich um den Thron schaaren und Uns unterstützen werden bei allen Bemühungen für das Glück des Vaterlandes, rufen Wir den Segen Gottes herab auf alle Handlungen und Entschlüsse, welche Wir in Zukunft fassen werden. Es lebe Bulgarien, das frei in der Ausübung seiner Rechte ist! Ferdinand.“

Tirnowa, 15. August. Bei dem heutigen Bankette erwiderte der Fürst auf mehrere Reden. Unter Anderem versicherte er die Offiziere, daß er mit Hilfe der Armee und des Volkes allen Feinden, den inneren wie den äußeren, Widerstand leisten würde. Er sei bereit, sein Leben für das Glück Bulgariens, seines neuen Vaterlandes, zu opfern. Der Fürst erklärte weiter, er sei stolz, Regenten nachzufolgen, welche durch ihren Patriotismus Bulgarien aus der Krise zu erretten wußten, welche es in der letzten Zeit durchzumachen hatte. Schließlich kniete der Fürst nieder, um den Segen der Priester zu empfangen. Bei der Abreise wurde der Fürst von den Offizieren bis zum Wagen auf den Schultern getragen. Der Fürst sagte auch, daß er Alles achten werde, was den Namen Alexander trägt, und Alles aufrechterhalten werde, was Fürst Alexander dem Lande hinterlassen; denn er constatire mit Vergnügen, welche Liebe derselbe im Lande besitze.

Das „Journ. de St. Petersb.“ bestätigt die russische Protestnote gegen die Wahl des Prinzen von Coburg und seine Abreise nach Bulgarien. Die volle Verantwortlichkeit für den flagranten Bruch des Rechtes der Mächte und der Pforte falle nunmehr auf den Prinzen zurück, der die Rathschläge der Mächte mißachte. Keine Macht könne die Gültigkeit der Wahl des Prinzen, noch die Legalität seiner Thronbesteigung zugeben, falls er diesen offenen Bruch des Berliner Vertrags billigen. Falls es den Mächten gefiele, solche Rechtsverletzungen zuzulassen, so könne sich das Russland nicht allein für verpflichtet halten, als Vertheidiger dessen aufzutreten, was von den Rechten noch übrig geblieben sei. Seitdem der Fürst sich den bulgarischen Parteiführern ausgeliefert, sei von der vorhergehenden Veröhnung und Amnestie nicht mehr die Rede. Der Prinz könne die früheren Regenten und Minister nicht hindern, das Werk des Hasses und der Rache fortzusetzen.

Paris, 16. August. In Bordeaux und Umgebung wüthete gestern ein Cyclon, welcher die Felder und Weinberge zerstörte. Durch den Sturm wurden zwei Bahnzüge mit Ausflüglern nach Arcachon gegen einander gestoßen, dabei wurden 17 Reisende leicht verletzt.

In Stutari (gegenüber Konstantinopel) brannten etwa 1200, zum größten Theil aus Holz erbaute Häuser nieder. Auch die griechische und armenische Kirche wurden ein Raub der Flammen. Ein Verlust an Menschenleben ist nicht vorgekommen.

Bei dem furchtbaren Eisenbahnunglück bei Bloomington in Amerika beträgt die Zahl der Getödteten nach den bisherigen Feststellungen 155, wahrscheinlich ist dieselbe aber noch höher. Viele Todte und Verwundete waren der Werthgegenstände, welche sie bei sich gehabt hatten, oder theilweise beraubt und man will daraus schließen, dem ganzen Unheil liege nicht ein unglücklicher Zufall, sondern ein Verbrechen zu Grunde. Die Ueberlebenden bemühten sich vier Stunden lang, das Feuer der umzubrennenden Wagen bei mangelndem Wasser durch Aufhäufung von Erde zu löschen, welche sie mit bloßen Händen aus dem harten Boden ausgruben. Herbeigeeilte Aerzte erklärten, die Hölle könne kein schrecklicheres Schauspiel bieten. Die Unglücksstätte lag mitten in einer Prairiewüste fern von jeder Hilfe; daher starben Viele in Folge mangelnder Pflege und aus Wassermangel. Ein Familienvater, dessen Frau und Kind umtamen, erschöpfte neben ihren Leichen. Der Zug enthielt über 600 Reisende und fuhr mit einer Geschwindigkeit von 56 km die Stunde. Alle Umstände betrafen die Behauptung, daß dieser Unfall der schrecklichste in der langen Reihe

der Bahnhofsallee Amerikas ist. Der Graben, in welchen der Zug stürzte, ist nur 10 Fuß tief und 15 Fuß breit; dieser Umstand macht es erklärlich, daß ein Schlafwagen zuhinterst auf dem Geleise stehen blieb, obwohl er mit einem Entree über die brennende Brücke hinaushing. Chatsworth und Wipe City, die nächsten Stationen, gleichen jetzt wahren Leichenhallen; die Kirche und die Schule dieser Stationen sind sozusagen in Hospitaler umgewandelt und die Einwohner der Orte versehen den Dienst als Hospitalmänner oder zimmern auf's Eiligste Särge.

Vaterländisches.

Wilsdruff. Allen Freunden des Gesanges und des Humors steht nächsten Sonntag im Hotel zum goldenen Löwen ein genussreicher Abend bevor, geboten durch die Quartett- und Concertsänger vom Krystallpalast zu Leipzig, welchen ein guter Ruf vorausgeht. Die Gesellschaft hat z. B. vor Kurzem in Berlin gastirt und gut gefallen; jedenfalls findet sie auch hier gute Aufnahme.

— In der Nacht vom 12.—13. August wurde in dem Pfarrhause in Blantenstein ein frecher Einbruch verübt, jedoch nur 8 silberne Äffel und etwas Lebensmittel gestohlen. Dem Gendarm wird es hoffentlich gelingen, den Dieb, welcher bereits gekennzeichnet, zu ermitteln.

— Im nahen Sachsdorf ist der kaum glaubliche Fall vorgekommen, daß Unzucht mit Hühnern getrieben worden ist und hierdurch wohl 11 Stück Hühner auf diese thierische Art getödtet worden sind.

— Die Jagdkarten auf das Jagdjahr 1887/88 haben eine hellgraue Farbe.

Dresden. Ueber die bezüglich des diesjährigen Albertfestes gehaltenen Beschlüsse ist folgendes bekannt geworden. Auf Vorschlag eines bisher unbetheiligt gewesenen Herrn, eines hervorragenden Mitgliedes des konservativen Vereins, hat Ihre Majestät die Königin genehmigt, daß das Gepräge dieses Festes sowohl in Wahl des Ortes, als auch in der Wahl der Darbietungen ein verändertes werde. Als Festlokal wird der gegenwärtige Ausstellungsgelände der Internationalen Bäckereiausstellung inclusive der Räume der „Großen Wirtschaft“ nebst Umgebung dienen. Als Festtag ist der Tag der sächsischen Konstitutionserklärung, der 4. September, in Aussicht genommen. Das Festgepräge soll dasjenige eines wahren deutschen Volksfestes werden, wie es die Würde des Rahmens erheischt. Bereits hat man sich zu einem großen Concert in der Ausstellungshalle der Mitwirkung der Männergesangsvereine: Der Liebertafel, Erato (Polytechniker-Gesangsverein), Männergesangsverein, Orpheus mit Kapelle und des Lehrergesangsvereins verpflichtet. Die Dresdener Bäckereiverein dürfte auf dem Plage baden, die Fleischerinnung Wärschischen fabrizieren, auch dürften durch andere Handwerke Ausstellungen verschiedenster Art bewirkt werden. Eine allgemeine Gabenlotterie wird auch dieses Jahr wieder vorhanden sein, ebenso werden 4 bis 6 Musikstücke herangezogen werden. Die große Concertaufführung wird in Massenconcerten und Einzelvorträgen bestehen und große Abwechslung bieten. Jedemfalls wird auch noch mit der Gesellschaft „Rappe“, mit Theaterdirektor Karl, mit verschiedenen Hoftheatermitgliedern und anderen namhaften Kräften in's Vernehmen getreten werden.

— Aus Wien, 17. August, wird gemeldet: Die Erzherzogin Marie Johanna, Tochter des Prinzen Georg von Sachsen, wurde heute von einem Knaben entbunden.

— Der sangesberühmte Dresdner Männergesangsverein unter Leitung des Tonkünstlers Jüngst brachte Montag Abend 8 Uhr den königlichen Majestäten vor dem Bergpalais des Schloßgartens in Pillnitz eine heraus festliche Serenade dar. Die Ehrengäste, aktiven und passiven Mitglieder, Leptere größtentheils als Träger der Lampions und Wachslichter, begaben sich Abends 6 Uhr mit der Vereinsfabne auf den festlich geschmückten Separatdampfer „König Albert“ und fuhren gen Pillnitz in herrlichstem Wetter. Sämmtliche Teilnehmer an der Serenade, es zählten deren 150, trugen Gesellschaftsanzug; sie ordneten sich in Pillnitz in Bierer-Reihen und nach den Stimmen. Punkt 7 $\frac{1}{2}$ Uhr war der Aufmarsch auf dem Palais-Vorplatz vollendet; die Fahne und die Ehrengäste standen im Vordergrund rings um die Sänger. Zuerst ließen die Lepteren vollstimmig und überaus wirkungsvoll, das von dem Tonkünstler Franz Abt komponierte Lied: „Eine Maiennacht“ erklingen. Die- jenigen folgten alsbald: Jüngst's fünfstimmiges: „Spinn, Spinn“, die Biedersteinsche Preiscomposition: „Kriegers Nachtwache“ und Kremers: „Im Winter.“ Der König sprach sich huldreich und hochbefriedigt über die vorgebrachte Huldigung aus und ließ sich Componisten, Vorstände und Schützen vorstellen. Unmittelbar nach der Serenade zogen die Sänger, ihrem Banner folgend, wieder zu Schiffe. Sanft glitt Lepteres Johanna die Elbe herab und hielt bei bengalischer Beleuchtung nochmals bei der Palaisfront, und hier ließen die Sänger zu nochmaliger Verabschiedung von Ihren königlichen Majestäten das stimmungsvolle fünfstimmige Chorlied von Jüngst „Abendgruß“ erklingen, diesem folgte ein begeistert aufgenommener Hochruf auf Ihre Majestäten und der allgemeine Gesang des Liedes: „Den König segne Gott.“ Bei seiner Heimfahrt wurde der Dampfer an verschiedenen Stellen von den Uferbergen aus durch bengalische Buntfeuer begrüßt. Abends bildete ein solenner Fest-Commerz in Reinhold's Saal den Schluß des Ehrentages. Der instrumentale Theil des Abends schloß das Trompetercorps des Artillerieregiments aus.

— Die Direktion der sächsisch-böhmischen Dampfschiffahrt hat des ungenügend niedrigen Wasserstandes der Elbe wegen die Fahrten ihrer Passagierschiffe zwischen Aussig und Leitmeritz bis auf Weiteres eingestellt.

— Beim Einsetzen von Brunnenröhren, womit der Brunnenbauer Wichter aus Meinitz in Gorsch mit beschäftigt war, riß plötzlich eine Röhre, und Eischer stürzte sammt der Röhre in den Brunnen. Der Verunglückte konnte nur als Leiche wieder heraufbefördert werden; ein Schädelbruch hatte den Tod herbeigeführt.

— Am 13. d. M. sind in den Thälern der Mulde und Wilsch, in der Nähe Eibenstocks, die Kartoffeln, Bohnen etc. erfroren;

— Bauzen, 15. August. Se. Maj. der König wird die landwirthschaftliche Landesausstellung zu Bauzen mit seinem Besuche auszeichnen. Die nähere Bestimmung der Zeit ist jetzt noch nicht getroffen.

— Frankenberg, 16. August. Heute früh 3 Uhr wurde unsere Stadt durch Feuerlärm aus dem Morgenschlummer aufgeweckt und ein Theil nach dem südlichen Theile der Stadt lehrte sofort, daß ein ansehnliches Schadenfeuer ausgebrochen war, das unsere Feuerwehren zu angelegentlichster Thätigkeit veranlaßte. Das Feuer war in dem an der Ecke der Seilerstraße und der Chemnitzstraße neben dem Gasthaus zur Garthe gelegenen Hause der Frau verw. Esche ausgebrochen und ergriff in kurzer Zeit die nächsten nach dem Innern der Stadt zu gelegenen 3 Häuser des Sattlers Lindner, Schmiedemeisters Leiterich und Bäckers Schmied, welche sämmtlich ein Raub der Flammen wurden. Erst der Brandstiftel des Klemperer Hempel'schen Hauses setzte dem weiteren Vordringen des Feuers ein Ende, welches, wenn nicht völlige Windstille geherrscht hätte, noch einen großen Theil baufälliger Gebäude hinweggerafft haben würde.

— Die Bierseideldeckel, welche über 10 % Blei enthalten, müssen mit dem Inkrafttreten des neuen Gesetzes über den Verkehr mit

blei- und zinkhaltigen Gegenständen beseitigt worden. Das Gesetz tritt am 1. Oktober 1888 in Kraft.

— Der wahrhaft begeisterte Empfang, der den sächsischen Krieger-Extrazuglern bisher sowohl in Baden, als im Elsaß zu Theil geworden ist, hat alle Erwartungen übertroffen. Die meisten Einwohner Weisenburgs, voran die Krieger und Turner, waren auf den Beinen, als der mit 2 Lokomotiven bespannte Zug unter den Klängen der Kapelle des daselbst garnisonirenden brandenburgischen 7. Infanterieregiments Nr. 60 und tausendstimmigen Hurrahs in den Bahnhof einfuhr. Eine Stunde später, nachdem die Verquartierung der Gäste durchgängig in Einzelquartieren geregelt war, marschirte man unter Vorantritt der Regimentskapelle in die Stadt und am nächsten Morgen 8 Uhr begann wiederum unter Militärmusik der Abmarsch nach dem Schlachtfelde, woselbst unter feierlichen Ansprachen Kränze auf die Massengräber niedergelegt wurden. Die deutschen Einwohner gewährten fast ausnahmslos den sächsischen Besuchern freie Verpflegung, und die französischen Bewohner berechneten ganz niedrige Preise, während hier wie dort die Bewirthung vorzüglich war. Am Sonnabend sind die Extrazugler in Strahsburg im Elsaß im besten Wohlfühlen eingetroffen. Auf dem Bahnhof empfing sie ebenfalls eine zahlreiche Menschenmenge; das Musikcorps des in Strahsburg in Garnison liegenden K. S. Infanterie-Regiments Nr. 105 spielte zum Empfang das traute „Gott sei mit Dir, mein Sachsenland“. Am Abend fand ein in patriotischer Stimmung verlaufener Commerz im Stadttheater statt. Der Sonntag wurde zur Besichtigung des alten und des neuen Strahsburgs, seiner Kirchen, Denkmäler und Sehenswürdigkeiten benutzt. Ein Theil der Sachsen besuchte am Nachmittage das vom badischen Kriegerverein in Kehl veranstaltete Fest. Für den Montag war ein Ausflug nach Schiltigheim projektiert.

Bermischtes.

* Zwei Prophezeiungen. Der Pariser „Figaro“ erzählt, eine Kartenhägerin wäre acht oder zehn Wochen vor dem Sturz des Cabinets Goblet in ein besfreundetes Haus beschieden worden, wo der General Boulanger sich in Civil befunden und sich von ihr hätte wegsagen lassen. Aus den Linien seiner Hand erkannte sie, der Mann mit dem schönen blonden Bart sei ein höherer Offizier, er befinde sich in einer unverhofft glänzenden Stellung, werde aber nicht mehr lange darin verharren. „Lassen Sie sich dies aber nicht zu Herzen gehen“, fuhr die Hexe fort, „Sie werden später noch einen viel höheren Rang erklimmen, Sie werden den Thron streifen.“ Als man der Nachfolgerin der Mademoiselle Lenormand nachher entdeckte, wenn sie die Schleier der Zukunft gelüftet hatte, sagte sie: „Dann habe ich wohl gethan, daß ich Ihnen nicht Alles offenbarte, denn in seiner Hand steht geschrieben, daß er eines gewaltsamen Todes sterben wird.“ Kurz darauf trat der General Boulanger bei einem gemeinsamen Freund mit dem Professor Charcot zusammen. Dieser, dessen hypnotische Experimente in der Irrenanstalt La Salpêtrière bekannt sind, willigte darein, eine anwesende Somnambule mit dem damaligen Kriegsminister in magnetische Verbindung zu setzen. Der General Boulanger war äußerst erregt und gespannt auf das, was er nun hören würde. Die Somnambule weißagte ihm ebenfalls seinen nahen Sturz, den tumultuarische, aber unblutige Volksbewegungen begleiten würden und fügte hinzu: „Ich sehe einen großen Umsturz kommen. Es ist entsetzlich. Franzosen und Deutsche können nicht Frieden halten, ein Krieg wird zwischen ihnen ausbrechen, aber sie werden allein darin verwickelt sein. Das Alles wird noch vor dem 28. März des nächsten Jahres geschehen. (Man war Ende März d. J.) Der Krieg wird länger als 6 Monate und weniger als 8 wahren,“ antwortete die Seherin auf dringenden Fragen des Generals. „Sieg und Niederlagen werden furchtbar abwechseln; schließlich werden die Franzosen, von dem General Boulanger geführt, triumphiren. Was sie aber auch thun mögen, sie werden den Rhein nicht überschreiten, wo der Friede unterzeichnet wird. Jenseits des Rheins gewahre ich Revolutionen, gebrochene Kronen, gestürzte Throne.“ „Und diesseits?“ „Diesseits wird der siegreiche General zum Staatsoberhaupt, zum Präsidenten ausgerufen; er wird der erste im Staat sein.“ Der General soll diesen Worten mit höchster Spannung gefolgt sein.

Wie geht es Ihnen.

Wie so oft, wenn diese Frage gestellt wird sie mit einem Achselzucken beantwortet. Man fühlt sich gerade nicht stark erkrankt, aber auch weniger als gesund. Man weiß eben selbst nicht so recht, wo es eigentlich fehlt, dennoch läßt der Gesundheitszustand im Allgemeinen viel zu wünschen übrig. Energie und Thätigkeit fehlt, mürrischen Charakters, mit sich selbst und der ganzen Welt unzufrieden, nervös und aufgereg, von Kopfschmerzen und ruhelosen Nächten geplagt, ohne indessen eine bestimmte Krankheit feststellen zu können, weiß man, nachdem alle mögliche Mittel resultatlos angewandt wurden, eigentlich nicht mehr was anzufangen, Versuche daselbe, das Anderen, die in demselben Zustande sich befunden, geholfen hat und es wird auch dir von Nutzen sein.

„Seit Jahren leidend, habe ich alles nutzlos angewandt, aber zwei Flaschen Warner's Safe Cure haben Wunder an mir gewirkt. Ich war sehr nervenleidend, konnte gar nichts mehr arbeiten, jetzt aber fühle ich mich wie neugeboren.“ — Frau Wein, Viechen-Dresden, Oststr. 19, 1.

„Ich habe jetzt 4 Flaschen Ihrer Warner's Safe Cure genommen, und ist mein Befinden sehr gut, daß ich es nicht besser verlangen kann.“ W. Lamprecht, Jevensstedt in Holstein.

„Der Wahrheit die Ehre! — Zwei Flaschen Warner's Safe Cure haben große Wirkung bei mir erzeugt. Diese Erklärung kann in jeder Zeitung bekannt gemacht werden und bin ich zu jeder Zeit gern bereit, die an meine Adresse eingehenden Anfragen zu beantworten.“ — E. Subl, Königl. Eisenbahn-Stationen-Vorsteher, Station Kellerberg bei Haren a. Ems.

Der Preis von Warner's Safe Cure ist 4 Mark die Flasche. Verkauf und Versandt nur durch Apotheken. — H. H. Warner & Co., Frankfurt a. M.

Kirchennachrichten aus Wilsdruff.

Am 11. Sonntag nach Trinitatis Vormittags Gottesdienst mit Predigt.

Aus erster Hand **Coffee** v. d. Importeuren
Born & Dauch, Coffee-Großhandlung
Dresden, Seestr. No. 6, L. E. Chemnitz, Langestr. No. 62.
Versand an Private zu Engros-Preisen.
Auswahl 130 Sorten. — Preisverzeichnis gratis, franco.
Hamburg — Transit-Lager — Triest.

Wein- und Speisekarten,

hält vorräthig H. A. Berger's Buchdruckerei.
Einen **Schuhmacher-Gesellen**
sucht O. Pinkert, Blantenstein.

Das Kirchweihfest zu Wilsdruff

wird dieses Jahr seitens der uniformirten Schützengesellschaft wieder durch Festanzug, Vogelschießen, Concert etc. auf der Schießwiese

Sonntag und Montag, den 18. und 19. September

gefeiert, wozu Freunde derartiger geselliger Vergnügen hierdurch ganz ergebenst eingeladen werden.

Inhaber von Schau- Würfel- und Verkaufsständen, sowie sonstiger Sehenswürdigkeiten, welche dieses sich immer stärkerer Frequenz erfreuende Fest zu besuchen gedenken, wollen wegen rechtzeitiger Absteckung der Plätze bis spätestens den 10. September mit unterzeichnetem Directorium in Vernehmen treten.

Wilsdruff, am 18. August 1887.

Das Directorium der Schützengesellschaft.

Kernlieferer
Röhrstämme
 empfiehlt Elbniederlage Cöln, Wilhelm Kopprasch.

Weizenmehl in drei Sorten zu herabgesetzten und billigsten Preisen.
 Getreide wird umgetauscht und gekauft.
 Obergmühle b. Rossen. Zischer.

Schwarzmehl à Str. M. 5.20,
Roggenschrot = = = 4.60,
 und alle anderen Futterartikel
 empfiehlt die Obergmühle b. Rossen.

Cinquantin-Mais
 (Hühner- und Taubenfutter)
 empfehlen billigst
Wilsdruff. Penckert & Kühn.

Stempel

 deponirt.
Lampert's Balsam,
 zuverlässigstes
Gicht- und Rheumatismus-
Heilmittel,
 empfohlen gegen Gelenkschmerzen und Reizen, Hüftweh, Geschwülsten, Verrenkungen, Magenkrampf, Brand- schäden u. s. w. zu 1 Mark echt zu beziehen durch die Apotheken in Wilsdruff, Tharand, Siebenlehn u. Rossen.

100,000 Säcke
 groß, ganz und stark, nur einmal gebraucht, für Kartoffeln, Kohlen und Getreide, pro Stück nur 25 Pfg. Probecollis à 25 Stück vers unt. Nachnahme und bittet Angabe der Bahnstation.
Max Mendershausen, Cöthen i. A.

Dampf-Bettfedernreinigung-Anstalt
 von Wilhelm Mütze in Wilsdruff, Berggasse.
 Vollständige Befreiung der Federn von Wollen, Krankheitsstoff u. s. w., à Pfd. zu reinigen 10 Pfg. Bei vorheriger Anmeldung können mich Beehrende darauf warten resp. gegenwärtig sein.

Weideseftes Hammelfleisch
 à Pfd. 55 Pfg. empfiehlt
E. Gast.

ff. Limburger Käse,
 à Pfd. 30, bei 5 Pfd. 25, in Kisten 22 Pf., empfiehlt
Richard Becker, Dresden, Annenstr. 26.

Neu! Jubiläumsschrift: **Neu!**
Einwanderung der Zillerthaler
 nach Preußen.
 Im Verlage von **Paul Bertel** in Hirschberg i. Schl. ist soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:
Erdmannsdorf.
 Seine Sehenswürdigkeiten und Geschichte.
 Von Th. Donat,
 stellv. Vorsitzender des Riesengebirgs-Vereins.
 164 Seiten, groß 8°, mit 2 Holzschnitten.
Preis 2 Mark.

Einquartierung wird angenommen
 im Rathskeller.
 Ein Logis, bestehend aus Stube, 2 Kammern, Küche und Zubehör, ist zu vermieten und zu Michaelis zu beziehen bei
 Frau verw. Richter.

Knechte, Mägde und Hausmädchen
 sucht sofort und zu Neujahr bei hohem Lohn Frau Petraschke,
 Kößchenbroda.

Redaction, Druck und Verlag von H. A. Berger in Wilsdruff.

Portraits von Verstorbenen
 nach dem kleinsten und mangelhaftesten Bilde, werden in jeder Größe gut und billig ausgeführt von
E. Krausse,
 Photograph in Wilsdruff.

Die Mitglieder der
Bauinnungskrankenkasse zu Tharandt
 werden hierdurch zu der **Sonntag, den 4. September, Nachm. 2 Uhr,** im Hotel zum „**Deutschen Haus**“ in Tharandt stattfindenden **Generalversammlung** eingeladen. Erscheinen Aller dringend erwünscht. Quittungsbuch dient als Legitimation.
 Tagesordnung: Statutenänderung.
Der Vorstand.

J. A. Herrmann,
 Kaffee- und Butterhandlung,
 Bahnhofstraße No. 1.
Für Hausfrauen!
 Um mein großes Lager von sämtlichen **Waschartikeln** vollständig zu räumen, verkaufe ich von heute an gut ausgetrocknete **Kern-Seifen** zu äußerst billigen Preisen.
 Weiße Kernseife I, Pfd. 36 Pfg.
 Oranienburger Kern-Seife, j. St. mit Fabrik-Marke, Pfd. 36 Pfg.
 Gelbe Harz-Kern-Seife, Pfd. 30 Pfg.
 Soda-Scheuer-Seifen, Stück 7 Pfg.
 Glycerin-, Maiglöckchen- und Veilchen-Seife, Stück 9 Pfg.
 Schmier-Seife I, Pfd. 27 Pfg.
 Reis-, Glanz- und Doppel-Stärke, zum Kostenpreis bestens empfohlen.
 Crystall-Soda, prima Waare, Pfd. 6 Pfg., pro Str. 5 Mark pr. Cassé.
 Grüne Kaffee's, Pfd. 100, 110, 120 Pfg.
 Perl-Kaffee, Pfd. 140, 160 Pfg.
 Täglich frisch geröstete Kaffee's, rein schmeckend, zu alten Preisen empfiehlt
der Obige.

Sonntag, den 21. August, geht ein **Omnibus** zur

Vogelwiese
 nach Kößchenbroda.
 Abfahrt Mittags 12 Uhr. **H. Wiedemann.**

Liedertafel.
 Heute Freitag **4. Wanderabend** in der
Louhale.

Hotel goldner Löwe.
 Nächsten Sonntag, den 21. August,
Grosse humor. Soiree
 der Leipziger Quartett- und Concert-Sänger
 vom Krystallpalast zu Leipzig,
 bestehend aus 7 Personen (altrenom. Firma früher Neumann, Fischer etc.)
 Anfang 8 Uhr Entree 50 Pfg. Cassonöffnung 7 Uhr.
 Billets vorher à Stk. 40 Pfg. sind bei den Herren Kaufleuten **Ritthausen, G. Zirk** und dem Unterzeichneten zu haben.
 Hierzu lade ein geehrtes Publikum von Wilsdruff und Umgegend ergebenst ein
Ernst Gast.

Rathskeller.
 Sonntag, den 21. August, öffentliche **Tanzmusik**, wozu ergebenst einladet
Ed. Sander.

Schiesshaus.
 Sonntag, den 21. August 1887, **Ballemusik**,
 wozu freundlichst einladet
E. Schumann.

Lindenschlösschen.
 Sonntag, den 21. August, von Nachmittags 4 Uhr an
Ballemusik,
 wozu ergebenst einladet
E. Kuntzsch.
 Hierzu eine Beilage.

Die Söhne des Waffenschmieds.

Original-Roman von E. Heinrichs.

(Nachdruck verboten.)

Erstes Kapitel.

Der alte Longfield.

Ein herrlicher sonniger Septembervormorgen hatte seine goldenen Pforten geöffnet und den warmen belebenden Strahl auch in die krummen Straßen und engen, düsteren Gassen der mittelalterlichen Stadt K. gesendet. — Die Geschäftsleute der Straße, Brotträger, Milchverkäufer, Zeitungsboten und so weiter eilten ihrem beschwerlichen Gewerbe nach, hier und da wurden die Verkaufsläden geöffnet, gähnende Lehrlinge und Hausknechte sichtbar und Morgengrüße, auch wohl Witworte hüben und drüben gewechselt.

Vor einem uralten verfallenen Hause, das über dem Eingang die Jahreszahl 1503 trug und an der einen Seite von dem kleinen, hier äußerst schmalen Flusse, an der anderen von einer der schönen eleganten Promenaden begrenzt wurde, welche auf den ehemaligen Festungswällen angelegt waren, standen in dieser frühen Morgenstunde mehrere Männer und Frauen in lebhafter Unterhaltung.

Drüben wurde in diesem Augenblick der Materialladen geöffnet. Der Krämer, ein kleiner behäbiger Mann, trat vor die Hausthür. „Was ist denn los, Leute?“ fragte er neugierig hinüber.

„Guten Morgen, Herr Remmers!“ rief die Milchfrau, eilig zu dem Krämer sich begebend. „Denken Sie nur, der alte verrückte Engländer läßt uns Alle wie die Narren hier warten. Auch die Zeitung, wonach er sonst wie ein Hamster schnappt, liegt noch unter der Thür auf der Schwelle, — der Bäckerjunge wartet, ich stehe hier schon an die zehn Minuten und habe den alten Löwenhammer schon viermal niederfallen lassen, während der Brotjunge förmlich getrommelt hat. Aber ich sage —“

„Ja, dann wird der alte Longfield krank sein,“ unterbrach Herr Remmers die redselige Milchfrau.

„Gott, das könnte ja möglich sein,“ meinte sie betreten; „nein so was, daran nicht zu denken!“

„Christel!“ wandte sich der Krämer an den neugierig horchenden Hansmecht, „bist doch früh schon draußen gewesen, um das Trottoir zu segnen, hast den Herrn Longfield nicht gesehen?“

„Nein, Herr Remmers,“ versetzte Christel, „hab' mich selbst schon gewundert, weil der Alte immer der Erste beim Fegen gewesen ist.“

„Du meine Güte,“ rief die Milchfrau dazwischen, „was der geizige Mensch mit seinem vielen Geld wohl anfängt, da er keinem Andern einen Pfennig gönnt und sogar die Straße selber segt. Ein Wunder, daß er sich Milch und Brot und noch gar eine Zeitung hält.“

Der behäbige Krämer nickte nachdenklich. „Ja, der Geiz ist, glaube ich, schon mehr eine Krankheit,“ sagte er langsam, „weil der Mensch auch sich selber nichts gönnt. Weiß freilich nicht, ob der alte Mann so reich ist, wie man sagt! — Er ist ein sonderbarer Kauz, ein Menschenfeind, der sich ängstlich abschließt und keine Seele ins Haus läßt. — Na, es muß doch etwas mit ihm passiert sein.“

Die Milchfrau setzte die Milch für den Alten beim Krämer ab und fuhr weiter, auch der Bäckerjunge mußte vorwärts, so schwer es seiner Neu-

gierde auch wurde. Mittlerweile hatten sich noch mehr Menschen angesammelt und der Krämer soeben beschlossen, nach der Polizei zu schicken, als ein Beamter derselben zufällig durch die Straße kam und von dem auffälligen Thatbestand in Kenntniß gesetzt wurde.

„Hm, der alte Longfield wird krank sein,“ meinte der Polizei-Sergeant ebenfalls, „ich werde die Sache berichten, — geht nur ruhig Eurer Wege, damit keine Verkehrsstörung und kein unnöthiger Zusammenlauf entsteht.“

Er ging eiligst nach dem Haupt-Bureau, während die Geschäftsleute sich entfernten, um den Bummlern und der müßigen Neugier Raum zu geben.

Endlich erschienen mehrere höhere Polizeibeamte, denen ein Schlosser mit seinen Werkzeugen folgte.

Der Klopper an der Thür wurde eine Zeitlang vergeblich in Bewegung gesetzt und sodann dem Schlosser die Oeffnung des Hauses überlassen.

Die neugierige Menge drängte nach, um mit den Beamten in die soeben geöffnete Thür zu gelangen; doch mußte sie vor dem energischen „Halt!“ der Schutzleute, welche am Eingang Posto gefaßt hatten, zurückweichen und des Räthsels Lösung draußen geduldig erwarten.

„Hier drinnen aber ist's fürchterlich!“ sprach der Polizeirath leise zu dem neben ihm befindlichen Kommissar, als sie sich mit dem Sergeanten und einem Protokollschreiber auf dem Flur des im Volksmunde arg verurufenen Hauses befanden und die Thür sich wieder hinter ihnen geschlossen hatte.

„In der That!“ versetzte der Kommissar, dessen schwarze, durchbringend scharfe Augen im Halbdunkel jeden Winkel zu durchforschen schienen. „Haben Sie Licht bei sich, Hamke?“

„Zu Befehl, Herr Kommissar!“

Der Sergeant zog eine kleine Blendlaterne aus seiner Tasche und zündete das Licht an.

„Es ist fremdes Terrain!“ nickte der Kommissar, die Laterne ergreifend und aufmerksam umberleuchtend.

„Welche Atmosphäre!“ hustete der Rath, mühsam athmend, „ich wette, daß hier niemals gelüftet worden ist.“

„Bewahre!“ lachte Hamke. „Der alte Longfield liebt ebenso wenig Luft wie die Menschen, er verkehrt nur durch ein hölzernes Schießfenster, das er in der Hausthür hat anbringen lassen, mit der Außenwelt. Alles wird draußen abgefertigt. Bitte, fallen Sie hier nicht, Herr Rath!“

Ein großer Kehrichthaufen versperrte beinahe den Weg zu einer Thür, welche nur angelehnt war. Sie traten in einen ziemlich großen Raum, welcher jetzt offenbar als Kumpel- und Gemüsekammer benutzt wurde und einen pestilenzialischen Geruch enthielt.

„Die Treppe hinauf, — er wohnt also oben,“ sagte der Kommissar, sich schüttelnd, obwohl sein Blick Alles aufgefaßt hatte.

„Wie kann ein Mensch in dieser Pesthöhle leben?“ bemerkte der Rath, förmlich zurücktaumelnd, „mich soll's nicht wundern, wenn wir ihn todt auf seinem Lager finden.“

Der Kommissar stieg schweigend die morsche schneckenförmige Treppe hinauf, deren Geländer von einer dicken Schmutzlage überzogen war, während die ausgetretenen Stufen sicherlich seit langen Jahren keinen Besen, geschweige denn ein Scheuertuch gesehen hatten. Oben befand sich nur

eine kahle Wand, an welcher ein schmaler Gang entlang lief; am Ende desselben sah man einige Stufen, die zu einer dunkel gefärbten schmutzigen Thür führten, welche sich auf den ersten Druck der Hand öffnete.

Der Kommissar trat ohne Zögern über die Schwelle einer ziemlich großen, langen Stube, in welcher völlige Dunkelheit herrschte, weil die kleinen niedrigen Fenster durch dichte Läden verschlossen waren. Er schritt, die Laterne hoch hebend, weiter hinein und prallte plötzlich mit einem Ausruf der Ueberraschung zurück.

„Na, was giebt's?“ fragte der Rath, rasch näher tretend.

„Schauen Sie dort!“ versetzte der Kommissar mit gedämpfter Stimme.

„Großer Gott! — Ist er wirklich todt?“

Beide Herren traten jetzt dicht an ein altes, mit zerrissenem Kattun überzogenes Sopha heran, auf welchem ein Mann mit eisgrauem struppigem Haar und fürchterlich verzerrtem Gesicht ganz zusammengekrümmt lag. Die weitgeöffneten verglasten Augen schienen wild und drohend zu blicken, die geballten Hände wie zum Schlage sich auszustrecken. Er war in einen groben, mit verschiedenen Lappen gestickten langen Kittel gehüllt, welcher von Schmutz starrte. Die Szene war von so grauenhaft-schrecklicher Art, daß die Anwesenden wie gelähmt darauf hinschauten.

„Sie haben den alten Longfield gekannt?“ fragte der Kommissar nach einer Weile den Sergeanten.

„Ja, Herr Kommissar! — Er legte bei Tagesanbruch stets sein Trottoir mit eigener Hand.“

„Er ist es also?“

„Es ist Herr Longfield!“

„Gehen Sie sogleich zum Herrn Staatsanwalt Dr. Fürstenberg, ich ließe ihn herbitten, ebenso den Herrn Stadtrichter von Wengershausen. — Wir werden mittlerweile, denke ich, ein Protokoll aufnehmen, Herr Rath! Noch eins, Hamle, sprechen Sie draußen nicht darüber.“

Der Sergeant eilte fort.

„Es liegt ein Verbrechen vor?“ fragte der Rath leise.

„Unzweifelhaft — der Alte ist jedenfalls ermordet. Ah,“ setzte der Kommissar, sich leicht vor die Stirn schlagend, hinzu, „ich habe nicht an den Arzt gedacht.“

„Den wird der Staatsanwalt schon mitzithiren, — hätten wir nur ein wenig mehr Beleuchtung; was meinen Sie, könnten wir nicht einen Läden öffnen?“

„Damit uns die Leute gegenüber beobachten, nein, Herr Rath, — hier steht eine Lampe, sie scheint mit dem Tische bei Seite geschoben zu sein, um das arme Opfer besser überwältigen zu können. Ein primitives Ding, fürwahr, wie unsere Vorfäter sie gebrauchten, ein sogenannter Krüsel, sehen Sie, ich bitte, er ist in unserer Zeit ein Unikum gewesen, dieser Mr. Longfield!“ Er zündete die vorweltliche Lampe an, welche sehr trübe brannte und einen abscheulichen Dunst verbreitete, worauf er dem Todten in das verzerrte Gesicht leuchtete. „Er ist bereits eiskalt und steif,“ fuhr er ruhig fort, „der Tod muß also schon vor geraumer Zeit eingetreten sein.“

Wieder leuchtete er umher, während der Schreiber seine mitgebrachten Utensilien auf dem Tisch zurechtlegte und sich dabei der kleinen Laterne bediente.

„Er kann aber auch an einem eingebildeten Schreck, an einer Vision gestorben sein,“ bemerkte der Rath nachdenklich.

„Sie meinen, daß er Einbrecher gewittert und die Angst um sein Geld ihn getödtet hat?“

„So etwas Aehnliches, ja, Herr Kommissar! Man müßte hier doch irgend ein Mord-Instrument oder Spuren einer Vergiftung entdecken.“

Der Kommissar erwiderte nichts, sondern schritt auf eine Nebenthür zu, welche in die Schlafkammer führte. Letztere war nichts weiter als eine Höhle voll Gerümpel und Schmutz, mit einem Lager, das aus einem alten Strohsack und einigen Lumpen bestand, die offenbar durchgewühlt worden waren.

Der Kommissar leuchtete aufmerksam umher und bückte sich plötzlich hastig nach einem glänzenden Gegenstand, der zwischen den Lumpen hervorschwimmerte. Es war ein kleines goldenes Medaillon, wahrscheinlich als Uhr-Verloque benutzt. Er öffnete dasselbe und erblickte ein winziges Frauenbild, ein junges reizendes Antlitz von kindlich-fröhlichem Ausdruck.

„Die erste Spur!“ sprach der Kommissar, das Medaillon dem Rath zeigend.

„Aber sehr schwierig zu einer Verfolgung —“ erwiderte Jener nachdenklich. „Ich glaube angesichts dieses durchwühlten Lagers nun selber an ein Verbrechen,“ setzte er hinzu, „bitte Sie aber um Gotteswillen, wie der alte Mann so lange in dieser Schreckenkammer hat schlafen können! Er muß wahnsinnig gewesen sein. Man hätte sich unsererseits schon früher um diese Peshöhle bekümmern müssen.“

Der Kommissar zuckte mit den Achseln. „Er war ein Geizhals, im Uebrigen aber ein ruhiger Bürger, welcher seine Steuern zahlte, keine Schulden machte und somit auch keinen Anlaß zu polizeilicher Einschreitung gab. Sein Haus war seine Burg, welche der Volksmund mit einem vollständigen Spul-Apparat umwob.“

„Der Volksmund hat hier einmal das Rechte getroffen. Der Todte ist also ein Engländer?“

„Ja,“ nickte der Kommissar; „ich bin ein Kind dieser Stadt und weiß, daß er eines Tages, es mögen schon zwanzig Jahre her sein, hier plötzlich auftauchte, dieses alte Haus, welches gerade zum Verkauf stand, erwarb und sich mitterseelenallein darin verbarricadete, da er sich sofort von der Welt abschloß und mit derselben nur durch das nach seiner Anweisung hergestellte Schießfenster in der Hausthür korrespondirte. Man hat den verrückten Engländer, wie man ihn stets genannt, ruhig gewähren lassen, weshalb Sie auch nichts von ihm gehört, da Sie erst seit einem Jahre hierher versetzt wurden.“ (Fortsetzung folgt.)

Inhalt von Nr. 32 des praktischen Rathgeber im Obst- und Gartenbau.

Ein Generalsehler in der Obstkultur. Eine Liebesgeschichte für den Praktischen. Illustriert von J. Mengelberg. — Anlage und Anordnung eines Gemüse- und Obst-Gartens. W. B. — Die Baumschule. — Die neue amerikanische Winterkresse Upland Cross, Obergärtner Kotter, Erfurt. — Weintraubenausbeeren. — Mein Kohlbeet, Meinecke, Klitzschen b. Torgau. — Großblumige Stiefmütterchen, F. Römer, Queblinburg. — Ein Wendepunkt in der Bienezucht. — Kleinere Mittheilungen. — Briefkasten. — Nachlese.

Rechnungsformulare,

hält stets vorräthig

H. A. Berger's Buchdruckerei.